

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 398.

Dienstag den 22. April, 1847. 20

Laufende Nummer 34.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

## Zwei Verbrechen.

Eine russische Novelle v. Dupre de St. Maurice.

[Fortsetzung.]

Während des Essens warf Woronitcheff einen Blick obenhin auf die Papiere; das Einzige, was er genauer ansah, war der von dem Kammerdiener geschriebene Verhaltensbefehl für die Kammerfrau, weil die Schriftzüge ihm wegen ihrer Ungewöhnlichkeit auffielen. Den nächsten Morgen war sein Wagen wieder in Ordnung, und er reiste weiter. Wir wollen ihn auf seiner Reise, die 5 Jahre dauerte, nicht begleiten, die Genauigkeit unserer Erzählung verlangt aber, daß wir mit ihm nach Rußland zurückkehren. Seine Güter hatten sich während seiner Abwesenheit ohnerachtet der verständigen Verwaltung derselben durch den Intendanten, nicht verbessert. Woronitcheff, zu der Zeit 30 Jahre alt, war, wie bereits erwähnt, eigensinnig und grillenhaft; sein Reiten beförderte diese Untugenden in einem hohen Grade, dabei machte er gern mehr den Grosthuier, als sich mit seinem Vermögen vertrat; in Italien kaufte er eine Menge Gemälde und Kunstfachen, wobei er um so mehr betrogen wurde, da er sich für einen großen Kunstkenner hielt. Von Paris schickte er prächtige Möbel nach Hause, und meinte damit den Reiz seiner Nachbarn zu erregen. Der Intendant erlaubte sich einigemal in seinen Briefen ehrerbietige Vorstellungen über die Schwelgerei, Geld anzuschaffen, erhielt zur Antwort aber nur lakonisch gebietende Drohbrieve.

Wie seiner Zurückkunft benahm er sich gegen Jedermann hart und gegen den armen Dutpravitel höchst undankbar. Dieser klagte bitterlich darüber, daß er einen so bösen Herrn habe; als Leibeigener band ihn aber das Schicksal an dieses Joch, und er mußte geduldig Alles über sich ergehen lassen, bis der Tod ihn befreien würde. Jetzt erst erfuhr Woronitcheff, daß er einen neuen Nachbar an einem Herrn Paradekin bekommen habe, einen Mann, den Niemand in der Gegend kenne, und der ein nur einige Werste von ihm entferntes sehr schönes Landgut gekauft habe. Er wunderte sich nicht wenig über Alles das, was man ihm von den Sonderbarkeiten dieses Mannes erzählte, der weder Besuche habe annehmen, noch mit irgend einem seiner Nachbarn eine Verbindung anknüpfen wollen, indem er ihre Einladungen immer höflich ablehne, sein Gebiet selten verlasse, und mit einer Aengstlichkeit, die man sich durchaus nicht erklären könne, es vermeide, sich vor Jemand sehen zu lassen. Im ersten Jahre sei dieser geheimnißvolle Sonderling der fast einzige Gegenstand des allgemeinen Gesprächs gewesen, nachher aber habe man sich um ihn nicht weiter bekümmert. Ungewöhnliche Sonderbarkeiten lassen die Menschen nicht leicht unbeachtet, sondern verfolgen und strafen sie durch üble Nachreden und muthwillige Streiche, die sie ihnen spielen. Kehrt sich aber der Sonderling nicht daran und bleibt fortwährend bei seiner Weise, so ermüdet er am Ende seine Gegner, und sie lassen ab, ihn mit ihrem Spott zu verfolgen. Als daher Woronitcheff zurückkam, hatten Paradekin's Sonderbarkeiten schon längst aufgehört, das Gespräch und die Zielscheibe des Spottes der Umgebend zu sein, um so mehr, da sein sonderbares Treiben auch eine sehr lobenswerthe Seite hatte, die ihm allgemeine Achtung erwerben mußte. Der neue Gutsherr verbesserte nämlich alljährlich das Schicksal seiner Leibeigenen; seine Herrschaft über sie war väterlich und sanft; er forderte wenig von ihnen und gab ihnen viel; auch sprachen seine Untergebenen nur mit Liebe und Dankbarkeit von ihm, und dieses Lob schallte in der ganzen Gegend wieder. Woronitcheff hörte Alles dieses mit bitterem Verdruß, denn Paradekin's sanfte und edele Behandlung seiner Untergebenen war ein stiller Tadel der seinigen. Eine Art v. Schimpf, den er sich durch sein eitelcs Großsprechen

zuzog, steigerte seine feindliche Stimmung gegen diesen Nachbar auf's Höchste.

Als er sich nämlich eines Tages in einer zahlreichen Gesellschaft befand, that er derselben seine Absicht kund, Paradekin einen Besuch abzustatten, und fügte hinzu, daß dieser ihn nicht nur annehmen, sondern auch in die freundschaftlichsten Verhältnisse mit ihm treten werde. Ueberall bot man ihm darauf eine Wette an, daß dieß nicht geschehen würde. Er war aber nicht der Mann, der sich dadurch abschrecken ließ. Den nächsten Tag verfügte er sich zu dem unsichtbaren Nachbar und bat, daß man ihn melden möchte. Der Intendant entschuldigte seinen Herrn in den achtungsvollsten Ausdrücken. Darauf nahm Woronitcheff einen gebietarischen Ton an, und behauptete, daß er dem Herrn Paradekin eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Der Dutpravitel ging, neue Verhaltensbefehle zu holen, kam aber einen Augenblick nachher mit der bestimmten Weisung zurück, daß sein Herr keine Besuche annehme, und wenn man ihm etwas mitzutheilen habe, dieses schriftlich geschehen müsse, denn nichts in der Welt werde ihn von seiner einmal angenommenen Weise abbringen. Vergebens tobte der ungestüme Woronitcheff; das ganze Personal des Hauses war herbeigekommen und schien entschlossen, ihm nachdrücklich Widerstand zu leisten, wenn er es wagen würde, mit Gewalt in die Zimmer ihres Herrn einzudringen. Zuletzt einsehend, daß er hier nichts ausrichten werde, entfernte er sich drohend und mit wüthendem Haß im Herzen gegen einen von Person ganz unbekanntem Mann. Er wünschte nichts sehnlicher, als Gelegenheit zu finden, für diesen Schimpf sich öffentlich zu rächen. Paradekin gab seinem Gegner aber keine Blöße. Bald nachher wurde Woronitcheff durch häufige Reisen nach Petersburg und Moskau, wo er die Winter zubrachte, von seiner selbstfamen Nachbegierde abgezogen, und zuletzt vergaß er es ganz, daß er seinen Nachbar hatte.

So verfloßen 4 Jahre, ohne daß zwischen den beiden Nachbarn die mindeste Verbindung Statt gehabt hätte. Während dieser Zeit kamen in der Gegend über Woronitcheff üble Gerüchte im Umlauf, ja man sprach selbst von einem Criminalprozeß, den das Tribunal über ihn verhängen werde, indes kam es dazu nicht. Paradekin, der von aller Welt abgeschnitten auf seinem schönen Gute lebte, sich nur mit der Verwaltung desselben beschäftigte und wahrhaft fromm und mildthätig seine übrige Zeit der Andacht widmete, erfuhr von diesen Gerüchten nichts. Brach aber irgendwo Feuer aus, oder drohte eine plötzliche Ueberschwemmung, Berberung, so waren er und seine Leute immer zuerst auf dem Plage der Gefahr, dann war es nicht mehr der Misanthrop, der menschenscheue Paradekin, sondern ein dreister, unerschrockener Mann, der sich kühn in die augenscheinlichste Lebensgefahr stürzte, um dem Tode ein Opfer zu entreißen. Von einem Herrn angeführt, den sie anbeteten, thaten seine Leute Wunder, u. es war nichts ungewöhnliches, daß Gutsbesitzer in ihren Versammlungen das Geständniß ablegten: „Dhne Paradekin's Beistand wäre jetzt mein Dorf ein Aschenhaufen.“ Andere versicherten: „Dieser Mann ist ein wahrer Salamander, er stürzte sich in das Feuer, ohne sich ein Haar zu versengen.“ Der gemeine Mann endlich wollte gesehen haben, wie der heilige Basilus mit dem Kreuze in der Hand, ihn geschügt. War die Gefahr vorüber, so warf sich Paradekin auf ein Pferd, und eilte pfeilschnell seiner Behausung zu, wo er wieder der alte Menschenscheue wurde, und man ihn weder sah noch hörte.

Machte ungünstige Witterung die Feldarbeiten sehr dringend, so pflügten die Gutsbesitzer einander wohl mit ihren Leuten auszuheilen. In dem Jahre, wovon jetzt die Rede sein wird, hatte das Gouvernement Kaluga durch anhaltendes star-

kes Regenwetter ungemein gelitten, und die Aernte stand in Gefahr verloren zu gehen, weshalb jeder Gutsbesitzer den Beistand seines Nachbarn in Anspruch nahm, um die Einbringung des Getreides zu beschleunigen. Paradekin war darin am weitesten gekommen, weil seine Leute, aus Liebe zu ihrem Herrn, unausgesetzt fleißig und thätig bei der Arbeit gewesen waren. Mit Woronitcheff's Bauern war dies, aus leicht zu errathendem Grunde nicht der Fall, und er am meisten zurück. Da er nun auf den Beistand seiner übrigen Nachbarn nicht rechnen durfte, indem sie für sich selbst vollauf zu thun hatten, so hoffte er, daß sein geheimnißvoller Nachbar die oben erwähnte lächerliche Scene vergessen haben würde, und hat dieser schriftlich, ihn mit seinen Leuten zu helfen. Paradekin hatte zwar seine Zudringlichkeit nicht vergessen, aber zu wohlbedenkend, um ihm seinen Beistand abzuschlagen, antwortete er: „Er werde ihm morgen mit Anbruch des Tages 300 Bauern schicken.“

Bei'm Lesen von Paradekin's Billet empfindet Woronitcheff etwas, das er sich nicht erklären kann. Die Buchstaben, obgleich leserlich, haben eine so seltsame Form, daß sie ihm ungewöhnlich auffallen; je mehr er sie ansieht, um so mehr erregen sie seine Aufmerksamkeit. Auf seinem Stuhle sitzt er über den Eindruck, den diese Schriftzüge auf ihn machen; nicht lange, so steht er auf und geht mit großen Schritten im Zimmer herum: „Diese Handschrift soll ich kennen, sagte er; ich habe sie schon gesehen, aber wo? bei welcher Gelegenheit? Wann? Ich bekomme von dem menschenscheuen Paradekin zum ersten Mal etwas Schriftliches, und dennoch kenne ich diese Züge, sie fallen mir ungewöhnlich auf; sie erinnern mich an ein merkwürdiges Ereigniß. Seit der Zurückkunft von seiner Reise hatte ihn so vielerlei beschäftigt, so mancherlei Besorgnisse hatten ihn beunruhigt, daß die Anforderung an sein Gedächtniß lange ohne Antwort blieb. Die Begierde jedoch, das Gewölk zu zerstreuen, welches dasselbe umhüllte, bewog ihn die letzten zehn Jahre seines Lebens Jahr für Jahr die Masuren zu passieren zu lassen, wobei er methodisch zu Werke ging, indem er auch nicht die kleinste ihm zugestohene Begebenheit außer Acht ließ. Möglich, wie von einem Blitzstrahl erhellet, eilt er in ein Zimmer, das zur Bibliothek und Kanzlei diente, durchsuchte eifrig die Repositorien, wirft ungeduldig ungeheure Aktenpakete, die seit drei Generationen hier ruhig lagen, auf den Boden; trampelt wüthend mit den Füßen, erobert über diese leblosen Gegenstände und findet endlich mitten unter den das Zimmer verdunkelnden Staubwolken, ein kleines mit einem schwarzem Bande zugebundenes Päckchen, das nämlich, was er von Dorothea, seiner alten italienischen Wirthin, erhalten hatte. Jetzt kehrt er freudetrunken in sein Zimmer zurück; er löst das Band, und das Erste, das ihm in die Augen fällt, ist die von dem Kammerdiener für die Kammerfrau der Fürstin geschriebene Instruktion. Er hält Paradekin's Billet dagegen. Die Identität der Handschrift ist, augenscheinlich, es ist dieselbe Person, es ist die nämliche Hand! Kustroff ist es, der das Billet geschrieben hat. Woronitcheff jubelt laut; eine höllische Freude blüht aus seinen Augen; er wird nicht müde, die Schriftzüge zu betrachten, die seinem Haß gegen einen Nachbar, dessen Wohlstand und guter Ruf er beneidet, gute Dienste leisten sollen. Ha! ruft er, nun habe ich dich, geheimnißvoller Paradekin! Der Wille des Himmels, ein unbegreifliches Ungesähr macht mich zum Herrn über dein Schicksal, über deine künftige Ruhe; du sollst sie mir theuer bezahlen diese Ruhe. . . . Ich will. . . . Ja! Dieses Papier verräth den blutigen Ursprung deines Vermögens! Welches Glück für mich, daß ich dich entlarven und dem Arme der Gerechtigkeit überliefern kann! daß es in meiner Macht steht, dein ruhiges Alter

durch Enthüllung einer Mordthat zu beschimpfen, welche die Nacht der Zeit vergrub! Die Enthüllung dieses tiefen Geheimnisses wird vielleicht dazu dienen, meinem zerrütteten Vermögen wieder aufzuhelfen. . . . Aber ich will Nichts übereilen. . . . Die Freude über ein unerwartetes Glück soll mich nicht zu übereilten Schritten verleiten; ich will mich mäßigen und meinen Haß mit noch mächtigerem Interesse in Einklang bringen.

Um sich mehr zu sammeln, und ruhig zu überlegen, wie er sich bei dieser Sache benehmen könnte, geht er in seinen Park und nachdem er Alles erwogen hat, kehrt er zurück, aber zu ungeduldig, auch nur eine Minute zu verlieren, forderte er seine Droschke. In wenig Augenblicken fuhr sie vor, Woronitcheff warf sich in den Wagen und rief dem Kutscher zu: Zu Dom Paradekin. Dieser, der falsch gehört zu haben glaubt, wendet sich um. Der Befehl, wird mit donnernder Stimme wiederholt und der Wagen nimmt die Richtung nach dessen Gute. Diesmal richtete Woronitcheff es so ein, daß Paradekin nicht unsichtbar für ihn blieb, denn da er sich noch recht gut erinnerte, wie er das erste Mal abgeführt worden, so hütete er sich wohl, geradezu zu gehen und um Vorlassung zu bitten, sondern er ließ seinen Wagen ohne weit des Wohnhauses im Gehölz halten, befahl dem Kutscher, auf ihn zu warten, und indem er den großen Eingangsweg zum Hause verließ, bog er, um nicht bemerkt zu werden, in einen Fußpfad ein, der nach einem Grasplatz vor der Ostseite des Hauses führte. Sorgfältig die Wege nach den Höfen und dem Thorplatze vermeidend, wo sich das Gesinde aufhält, schlich er nun nach der Kapelle und gelangte durch eine Seitenthür nach der geheimen Treppe, welche Paradekin herabstieg, wenn er dem Gottesdienste bewohnte. Diese genaue Kenntniß des Lokals verdankte Woronitcheff den Erzählungen von den wunderlichen Grillen seines Nachbarn. Oben bei der kleinen Treppe angelangt, öffnete er schnell die Thür und stand Paradekin gegenüber, der bestürzt über sein Eindringen ihm nicht verhehlte, wie unangenehm ihm dasselbe sei. „Wie, mein Herr!“ sagte er, „Sie sind so unhöflich, mit Gewalt zu mir zu dringen und mich zu überfallen, das heißt meine Güte schlecht beholden; morgen sollten 300 Bauern. . . .“ Von Ihren Bauern ist jetzt nicht die Rede, unterbrach ihn Woronitcheff, es betrifft jetzt andere Dinge als eine elende Ernte. — „Sie haben also mein Billet nicht erhalten?“ — „Ja, ja! nur ruhig! es ist in meinen Händen, das Billet, welches der Himmel Ihnen eingab, zu schreiben, es zum Werkzeug Ihres Verderbens zu machen.“

Paradekin wunderte sich Anfangs nicht über den drohenden Ton seines Nachbarn, der als ein heftiger und stolzer Mann bekannt war. „Geben Sie, mein Herr, rief er mit fester Stimme; gehen Sie augenblicklich, ich habe Nichts mit Ihnen zu thun, und Ihr sonderbares Betragen überbebt mich aller Rücksichten.“ — „Ich soll gehen, Glender! versetzte Woronitcheff, die Arme über die Brust kreuzend; an Dir ist es, aus einem Hause zu gehen, das Du nur einem feigen Morde und dem Diebstahl, als Folge desselben verdankst.“ — „Was wollen Sie, mein Herr mit einer eben so lächerlichen als abscheulichen Beschuldigung sagen? entfernen Sie sich, sage ich Ihnen, oder Sie zwingen mich, die Rechte der Gastfreundschaft bei Seite zu setzen, die für denjenigen nicht besteht, der das Asyl eines rechtlichaffenen Mannes auf eine unwürdige Art verlegt.“ — „Sag vielmehr eines verachteten Bösewichts. Was mich anlangt, so wisse, daß ich weder Dich, noch Deine Leute fürchte; o, gebe doch der Himmel, daß sie alle hier gegenwärtig wären, um ihnen das Verbrechen und die Schändlichkeit ihres Herrn zu enthüllen!“ — „Mein Herr, das heißt mich zu sehr beschimpfen und. . . .“ — „Schweig! schweig! sage ich; diese Arroganz ist jetzt

nicht mehr an der Zeit; jetzt gleich wirst Du, sobald Du mich völlig ausgehört hast, hier zu meinen Füßen liegen, und mein Mitleid anflehen; Du wirst in mir den Herrn über dein Vermögen, deine Ehre und dein Leben erkennen.“ — „Ich, Sie anflehen! Nie! Wäre ich unglücklich genug, Sie zu fürchten, so weiß ich zu gut, daß von einem solchen Menschen, wie Sie, nichts zu hoffen ist.“ Jetzt trat Woronitcheff seinem Feinde näher, und sich bemügend, seinen Zügen eine Kröbe zu geben, welche sie nur noch schrecklicher machten, sagte er leise: „Höre Kustroff, denn so heißt Du eigentlich, was hast Du vor 30 Jahren mit der Fürstin vorgenommen, die Du nach Italien begleitetest; Sie ist nach ihrem Vaterlande nicht zurückgekommen; was hast Du mit ihr gemacht? Antworte!“ — „Bei dieser starken Aufforderung war Paradekin wie vom Blitze getroffen, und konnte seinem Feinde sein Erblassen nicht verbergen; sich jedoch bald wieder fassend, antwortete er: „Von welcher Fürstin sprechen Sie? Ich war nie in Italien.“ — „Nein, Herr Paradekin war nie in Italien, wohl aber hat Kustroff, der Leibeigene und Diener einer russischen Fürstin, seine Gebieterin dahin begleitet, und dieser Diener bist Du.“ — „Mein Herr, aus meinem Benehmen, meiner Umgebung und besonders aus dem meinem Stande angemessenen Betragen ist es leicht zu ersehen, daß ich niemals Jemand's Diener war; das ist eine neue Schmach. Ich wiederhole Ihnen, daß ich diese Unterhaltung satt habe; ich werde ihr ein Ende machen. . . .“ — „Du weichst meiner Anklage aus, Scheinheiliger! gut! so will ich denn für Dich antworten: Du hast die Fürstin auf der Straße von Bologna, zwischen den Poststationen Logoscurio und Polella ermordet. Dieses schöne Haus, diese großen Ländereien und die Menge von Leibeigenen, die Dir gehorchen, das Alles ist der Blutpreis für Deine unglückliche Gebieterin; wie wohl es lange her ist, daß dieses Blut vergossen wurde, so ist es doch nicht dergestalt verwischt, daß es nicht gegen Dich schreien sollte. Ich bin über den Schauplatz der Schandthat gereizt, und dort wurde sie mir entdeckt. Die Vorsehung hat mich zu Deinem Ankläger gewählt, und morgen wirst Du vor die Richter geschleppt.“

Obgleich Paradekin's Betroffenheit mit jeder Minute stärker wurde, so erwiderte er dennoch mit schwacher Stimme: „Die schändliche Verläumdung, durch die Sie meinen guten Ruf zu verderben beabsichtigen, erfüllt mich mehr mit Unwillen, als daß ich mich darüber wundere, da ich weiß, daß Sie feindselig gegen mich gesinnt sind; aber ist dies nicht auch der Fall mit allen Ihren Nachbarn? Uebrigens Beschuldigungen ohne Beweise. . . .“ — „Dhne Beweise! wiederholte Woronitcheff mit dem schrecklichsten Hohnlächeln, glaubst Du denn, daß ich jetzt Dir gegenüber stehen würde, wenn ich die nicht hätte? Kustroff, Du erinnerst Dich doch des Postknechts, der Dir bei der Mordthat half? des Rolando? Da Du beim Erwähnen dieses Namens erblassest, so ist er Deinem Gedächtnisse noch gegenwärtig; nun weiter! erkennst Du auch diese mit Deiner Verbrecher-Hand geschriebene Schrift? sie ist die für die trankte Kammerfrau zurückgelassene Instruktion mit Deinem Namen. Deine Handschrift hat sich seitdem nicht geändert, dieß beweist das gestern von Dir erhaltene Billet; nun sag' noch, wenn Du kannst, daß es mir an Beweisen fehle!“ Die letzten Worte vernahm Paradekin nicht mehr; bei dem Namen Rolando und dem Erkennen der unseligen Schrift war er bewußtlos in seinen Lehnstuhl zurückgesunken. Woronitcheff triumphierte, Paradekin's Ohnmacht war ein stiller Eingeständniß seines Verbrechens, und er hütete sich wohl, Hülfe herbeizurufen, denn Zeugen konnten seinem Vorhaben nur Nachtheil bringen; er hielt dem Ohnmächtigen seinen Flakon unter die